

In Kooperation mit: Stadt Frankfurt, Hessisches Kultusministerium,

Begegnungen mit ehemaligen Frankfurterinnen und Frankfurtern und deren Kinder im Mai 2016

von Angelika Rieber

Ende Mai besuchte wieder eine Gruppe ehemaliger Frankfurterinnen und Frankfurter und ihre Nachfahren als Gäste der Stadt die frühere Heimat bzw. die der Eltern oder Großeltern. Seit 1980 lädt die Stadt frühere Bürger, die während der Zeit des Nationalsozialismus aufgrund ihrer Herkunft, ihrer Religion oder ihrer politischen Einstellung verfolgt und vertrieben wurden, zu einem Besuch ein. Seit 2012 werden auch die Kinder dieser Bürger eingeladen. Sie kennen die frühere Heimatstadt der Vorfahren vor allem durch Erzählungen der Eltern und Großeltern. Die Einladung der Stadt gibt ihnen Gelegenheit, die Stätten der Kindheit und Jugend der (Groß-)Eltern zu sehen, das Haus, die Wohnumgebung, die Grabsteine der Angehörigen oder die früheren Schulen aufzusuchen. Der Verein **Projekt Jüdisches Leben in Frankfurt** unterstützt diese Spurensuche, recherchiert, vermittelt Kontakte zu Archiven oder zu lokalen Initiativen und begleitet die Zeitzeugen zu den Herkunftsorten von Eltern oder Großeltern in ganz Hessen. Die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Projektgruppe arbeiten dabei eng mit der Stadt Frankfurt zusammen. Ein bedeutender Partner bei der Recherchearbeit ist das **Exilarchiv der Deutschen Nationalbibliothek**, in deren Räumen ein Begegnungsabend stattfand, zu dem die Besucher und die Vertreter der teilnehmenden Schulen eingeladen waren. Dieser Abend diente dem gegenseitigen Kennenlernen sowie der Vorbereitung der Schulbesuche und anderer Aktivitäten. Begrüßt wurden



die Gäste von Dr. Sylvia Asmus, Leiterin des Exilarchivs der Nationalbibliothek, von Angelika Rieber, Vorsitzende des Projektes Jüdisches Leben in Frankfurt, und von Ministerialrat Christoph Stillemunke vom Hessischen Kultusministerium, der mit seiner bewegenden Rede auf die Verantwortung der heute in Deutschland lebenden Menschen verwies.

Beteiligt waren in diesem Jahr 13 Schulen aus Frankfurt und der näheren Umgebung, an denen 18 Gespräche stattfanden. Teilgenommen haben die Anna-Schmidt-Schule, die Anne-Frank-Schule, die Bettinaschule, die Ernst-Reuter-Schule II, das Friedrich Dessauer Gymnasium, das Heinrich von Gagern-Gymnasium, die Helene-Lange-Schule, die Carl-Schurz-Schule, die Liebigsschule, die I. E. Lichtigfeld-Schule, die Schillerschule und die Wöhlerschule sowie die Nell-Breuning-Schule in Rödermark.

Ein besonderer Schwerpunkt der Arbeit der Projektgruppe ist die Vorbereitung der Lehrkräfte und der Schülerinnen und Schüler auf die Gespräche mit den Zeitzeugen. Aus diesem Grund hatte das Projekt Jüdisches Leben in Frankfurt drei Wochen vor dem Besuchsprogramm eine Fortbildungsveranstaltung für die beteiligten Schulen in der Nationalbibliothek angeboten. Da die Themen der Gespräche mit den nachfolgenden Generationen teilweise andere sind als die mit Zeitzeugen des Nationalsozialismus, steht nicht nur das Leben der Familien während der NS-Zeit in Frankfurt im Mittelpunkt, sondern auch deren Flucht aus Deutschland wird thematisiert, die Erfahrungen in der neuen Heimat, das Schicksal von Angehörigen, das Verhältnis zur alten Heimat bzw. das der Eltern oder die Bedeutung des Besuchs in Frankfurt thematisiert.

Die Besucher, die mit Deutschland immer weniger unmittelbare Erfahrungen aus der NS-Zeit verbinden, treffen auf eine multikulturelle Schülerschaft, die selbst oder deren Eltern und Großeltern nach Deutschland eingewandert sind. Insofern finden gerade sie viele Anknüpfungspunkte zur Geschichte der eigenen Familie. Als sehr bereichernd beschrieb ein Schüler des Heinrich-von-Gagern-Gymnasiums das Gespräch mit Stuart Hanau. „Es hat zum Denken angeregt.“

<http://www.hvvg.de/index.php?mode=article&id=2699&navid=>

<http://www.juedisches-leben-frankfurt.de/home/biographien-und-begegnungen/biographien-g-l/reni-hanau.html>

Die Besucher nehmen gerne die Gelegenheit wahr, eine Schulklasse zu besuchen und schätzen die Gespräche mit den jungen Menschen in Deutschland. Für viele von ihnen sind diese Begegnungen der Höhepunkt ihres Besuchs in Frankfurt.

Besonders eindrücklich waren die Begegnungen in den früheren Schulen der Eltern oder Großeltern.

Andreas Rothstein besuchte die Schillerschule. Dort war sein Großvater Nathan Mannheimer Mathematiklehrer. Die Mutter Elisabeth und die



Tante Gertrude besuchten das Mädchenlyzeum als Schülerinnen. Im Archiv der Schule nahm Andreas Rothstein sichtlich bewegt, die Zeugnisse seiner Mutter und Fotos seines Großvaters in die Hand. In der Universitätsbibliothek blätterte er in Mathematiklehrbüchern, die sein Großvater einst geschrieben hatte.

<http://www.juedisches-leben-frankfurt.de/home/biographien-und-begegnungen/biographien-m-g/nathan-mannheimer.html>

<http://www.juedisches-leben-frankfurt.de/home/biographien-und-begegnungen/biographien-r-v/elisabeth-rothstein.html>

Steve, Mark und Trevor Novins besuchten die I.E.Lichtigfeld-Schule im Philantropin, wo ihr Großvater



bzw. Urgroßvater Emil Stelzer als Sportlehrer tätig gewesen war. Emil Stelzer und seine Frau Else wurden 1944 Opfer des Holocaust. Die beiden Töchter des Ehepaars konnten gerettet werden und emigrierten später in die USA.

„Diese Woche war eine emotionale Achterbahnfahrt“ kommentierte Mark Novins seine Gefühle während seines Aufenthaltes in der früheren Heimat der Vorfahren.

<http://www.fr-online.de/frankfurt/nationalsozialismus-auf-den-spuren-der-ns-opfer,1472798,34276188.html>



Begleitet von Mitgliedern der Projektgruppe gingen die Besucher auf Spurensuche zu den Orten, die mit ihrer Familie verbunden sind. So stand Andreas Rothstein vor dem Haus seiner Mutter. Dort wurde im November 1938 die Wohnungseinrichtung der Familie zertrümmert. Als Schlagwerkzeug verwendeten die Täter das wertvolle Cello der Musikerin.

Gayle Wald suchte auf dem jüdischen Friedhof in Heddernheim Spuren ihrer mütterlichen Familie. Den Urgroßeltern mütterlicherseits, Frieda und Hermann

Jacob, war die Flucht aus Deutschland nicht mehr gelungen. Umso wichtiger war es Gayle Wald, den Grabstein ihrer Urgroßmutter auf dem Friedhof zu finden.



Voller neuer und intensiver Eindrücke kehrten die Besucher zurück in die USA, nach Israel, Großbritannien, Frankreich, Kolumbien, Uruguay und Argentinien. Seine Erfahrungen und die sich daraus ergebenden Fragen fasste Raymond Grossmann in der Bettinaschule zusammen:

„What I have loved about this experience of coming to Frankfurt is how wonderful all of your people have been, the acceptance, the fact that the City is like a United Nations, that there is great respect, that there is

not a denial of what happened in the past. But the question is: What are we going to do in the future? And how are we going to make this a better world? That is a commitment each person can make. Thank you for allowing me to be here.“

Nach den Besuchen wird die Projektgruppe die neu gewonnen Informationen und Erfahrungen auswerten, weitere Familiengeschichten und -schicksale auf der Webseite des Vereins präsentieren und damit eine breitere Öffentlichkeit daran teilhaben lassen.



Seit einiger Zeit beschäftigt sich der Verein **Projekt Jüdisches Leben in Frankfurt** auch verstärkt mit den Kindertransporten aus Deutschland. Im Laufe der Jahre sammelte das Projekt Biografien von Besuchern, die mit dem Kindertransport aus Deutschland geflohen sind, wie beispielsweise Renata Harris. Die meisten Kinder sahen ihre Familien nie wieder. Die Erfahrungen von Kindertransportkindern berühren auch in der heutigen Zeit die Jugendlichen in besonderer Weise. Auch aus diesem Grunde will das **Projekt Jüdisches Leben in Frankfurt** dieses Thema stärker in den Fokus der Öffentlichkeit bringen. Vor allem aber soll an die Kindertransportkinder selbst, ihre Familien und ihre Helfer erinnert werden – mit dem Ziel eines nachhaltigen Gedenkens

<http://www.juedisches-leben-frankfurt.de/home/kindertransporte.html>

<http://www.juedisches-leben-frankfurt.de/home/biographien-und-begegnungen/biographien-g-l/renata-harris.html>